

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich hatte bereits die Ehre und das Vergnügen, Sie persönlich an diesem Abend begrüßen zu dürfen. Einmal mehr: Herzlich willkommen! Doch gestattet sei gleichwohl, namentlich noch einmal den Kreistagsmitgliedern zu danken, die diesen Empfang mit ausgerichtet und mit finanziert haben.

Gestartet ist dieses neue Jahr nicht schlecht: Pünktlich zum Jahreswechsel landete der EURO in den Geldbörsen von 300 Millionen Europäern. Eine logistische Meisterleistung, eine einfach tolle Aktion, von langer Hand vorbereitet, visionär betrieben, und das nicht nur von Politikern und Bankern. Dazu kann man und in Europa gratulieren!

Zwei Gesäßtaschen an den meisten meiner Anzughosen, - seit über fünfzig Jahren fragte ich mich nach dem Warum, nach dem Wieso! In diesen Tagen, in denen jeder von uns mehr oder weniger zwei Portemonnaies brauchte, um sein neues und altes, ggf. noch sein fremdländisches Geld zu sortieren, habe ich Antwort und Dankbarkeit empfunden.



Ist Ihnen auch klar, dass unsere Industrie, also auch die Textilindustrie sich offensichtlich schon seit langem auch auf diese Situation der Währungsumstellung vorbereitet hatte? Ich will mit diesem Gefühl das Jahr beginnen und Ihnen allen ein gutes 2002 wünschen!

Wird der Euro sich bewähren und Europa auch emotional unsere neue Heimat? Wird Europas Zukunft so glänzend sein wie die neuen Münzen, Europa so begehrt sein wie die druckfrischen Banknoten? - Auch kleine Geschäfte lassen sich mit dem großen Geld abwickeln, Europa zeigt Flagge mit seinen berühmten 12 Sternen. Anders als in der Vereinigten Staaten

haben —das wissen Sie sicherlich— unsere 12 Sterne nichts zu tun mit den Einzelstaaten und deren Anzahl im vereinten Europa. Unsere Flaggenwurzel gründet tiefer und zeigt deutlich in eine andere, nämlich in eine christliche Richtung. Die Bedeutung und der Ursprung der 12 Sterne, wie sie auch jede nationale Symbolik unserer neuen Münzen umkränzen, stammt aus der Offenbarung des Johannes, wo es im 12. Kapitel auf die Mutter Christi hinweisend unter der Überschrift „*Die Frau, ihr Kind und der Drache.*“ heißt: „*Und ein großes Zeichen erschien im Himmel: Eine Frau, bekleidet mit der Sonne, und der Mond war unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt ein Kranz von zwölf Sternen. Und sie ist schwanger und schreit in Geburtswehen und in Schmerzen und soll gebären.*“ Sie sehen auch hier, meine Damen und Herren: Europa ist nicht säkularisiert oder gar vergleichgültigt, sondern unser modernes Europa ist auch in seinen modernen Ausgestaltungen auf christlichem Fundament gegründet.

Mit Ansatz fordert uns: Wir müssen in Europa weg von kleinlichen Normierungen hin zu den wesentlichen Entscheidungen. Darunter auch zu denen der gemeinsamen Sicherheits-, Wirtschafts- und Außenpolitik. Es werden die Zeiten kommen müssen, in denen die Kanzler, Minister- und Regierungspräsidenten mit Abstand hinter den Namen des gewählten Präsidenten und der Kommissionsmitglieder zurücktreten. Und das ist erforderlich, und das, und hier stimmt der Satz denn endlich, das ist auch gut so.



Meine Damen und Herren, scheinbar keine guten Noten erhielten deutsche Schüler. Sie konnten darüber in den vergangenen Tagen viel richtiges lesen. Ich habe Pisa immer für die Stadt mit dem schiefen Turm gehalten. Inzwischen hat Pisa einen anderen, schiefen Klang. Pisa brachte alarmierende Töne. Es geht in diesen Tagen nicht darum, die Schuldigen auszumachen, Kritik zu üben, sondern allein darum, es zu begreifen. Nämlich zu be-



greifen, was laut Pisa bei uns fehlt. Es geht hierbei für uns in Deutschland und in Europa um die Gewinnung der Fähigkeit, sich kreativ mit realen Problemstellungen auseinander zu setzen. Es geht um Anschlussfähigkeit, um unsere Zukunftsfähigkeit. Man muss es deutlich sagen: Neue Entwicklungen, neue Erfindungen, neue Technologien bedingen

jenen zeitlichen Entwicklungsvorsprung, der die Quelle nicht nur unseres Wohlstandes, sondern auch unserer Kultur, der unsere Position in der Welt ausmacht. Wer dieses Gutachten zum Anlass nimmt, auf Schulminister und Lehrer oder Eltern scheltend oder ermahnend zu blicken, schaut deutlich zu kurz.

„Mangelhaft, setzen“ titelte ein großes Magazin. Mangelhaft ja, aber setzen? Nein. Ein erneuter Blick in das werbewirksam hier begrifflich mitgedachte toskanische Städtchen zeigt: Etwas, was in die Schiefelage geraten ist, kann aufgerichtet und stabilisiert werden. In Pisa gelang es nicht, wie erwartet, den Untergrund des Turmes mit Betoninjektionen zu stabilisieren, ihn damit von seiner Fallsucht zu befreien. Dauerhaften Erfolg brachten vielmehr die Aushubarbeiten der vergangenen drei Jahre: Insgesamt 30

Tonnen lehmige und nicht tragfähige Erde wurden entfernt, der Turm stabilisiert. Was lernen wir daraus? Ein System darf nicht beschwert, ein System muss vielmehr erleichtert werden.

Beispiele gibt es viele. Da existieren überfrachtete und unflexible Richtlinien und Lehrpläne, die im Ergebnis dazu führen, dass Schüler sich mit dem Paarungsverhalten der Kiebitze beschäftigen, während in der Realität Embryonenschutz, pränatale Selektion und Klonierung menschlicher Lebewesen auf dem Stundenplan stehen. Da sollen Banken und Sparkassen mit Bußgeldern überzogen werden, weil sie sich am Neujahrstag als echte Dienstleistungsbetriebe gezeigt und ihre Schalter für verunsicherte und hilfeschuchende Kunden geöffnet haben. Da wird ein Textilunternehmen mit einem Verbot bedacht, weil es seinen Kunden im freien Spiel der Kräfte Rabatte gewährt, die ein veraltetes Gesetz, dessen Name bereits antiquiert ist, so nicht vorsieht.

Pisa, meine Damen und Herren, ist allgegenwärtig. Fixiertes Denken ist allgegenwärtig. Immer noch treffen wir auf ein Verständnis von Bildung als ein in sich geschlossenes System, das man mit einem Abschluss verlässt, um sich dem richtigen Leben zu stellen. Nur: Darauf wartet das richtige Leben nicht. Die Konsequenz: Wir reagieren statt zu agieren, produzieren hektische Aufgeregtheit statt planvolle Lösungen mit Perspektive und Augenmaß.

Wir brauchen sicherlich auch ein intelligentes Schulwissen, das in die Lage versetzt, neues Wissen zu erkennen und in kreative Lösungen zu überführen. Wir brauchen lernende Organisationen, in der die Frage „Wer ist zuständig“ durch die Frage „Wer kann es besser“ abgelöst wird. Wir brauchen Politiker mit Ecken und Kanten, die nicht sagen, was konsensual ankommt, sondern worauf es ankommt. Lautes Denken, Querdenken, kreatives An-

derssein, für seine Überzeugung einstehen - das alles darf in unserer Gesellschaft nicht nur nicht bestraft und ausgegrenzt werden. Sonst schaffen wir ein System, in dem die Hülle der Macht den Menschen entkernt.

Wir brauchen im Kern eine eindeutige Neubesinnung im Verhältnis von Jung und Alt. Eine Erneuerung des Respektverhältnisses von Alten zu Jungen und von Jungen zu Alten. Ich bitte die Gesellschaft der Älteren zu verstehen, zu erkennen, dass eine junge Generation eben nicht nur - wie es Theodor Storm in seinem Gedicht mit dem Titel „Abseits“ ausgedrückt hat - vor der Hütte auf dem Stein davor sitzt und sich als Zeichen äußerster Kreativität Pfeifen aus Kälberrohr schnitzt, sondern längst über „abseits.de“ die eigene Webseite pflegt, das Handy schwingt und den Honig des Vaters schwungvoll unter Honig.com im be to all- business gewinnbringend verkauft, wenn er nicht schon die halbverfallene Kate als Sommerhaus vermietet hat. Diese Kreativität muss zugelassen und fließen dürfen, nutzbar gemacht und nicht gehemmt werden durch das urdeutsche „Moment mal“. Aber, meine Damen und Herren, dazu gehört in unserer Gesellschaft auch meine Bitte an die Jüngeren. Meine Bitte um auch deren Respekt vor der Leistung einer älteren Generation, die die Trümmer des letzten verheerenden Krieges aufräumen musste und ein gesellschaftliches Klima mit Grundsätzen in unserem Grundgesetz geschaffen hat, das seinesgleichen in der gesamten Geschichte Deutschlands vergebens sucht. Ein Grundgesetz, das so gut gebaut und so weise verfasst wurde, dass es uns bis heute durch die Organe unseres Rechtsstaates in die Lage versetzt - so wie zuletzt eindrucksvoll in Paderborn und Wewelsburg geschehen - den Feinden eines freiheitlichen und toleranten Miteinander das Aus zu erteilen.

Freiheit und Toleranz, meine Damen und Herren, standen im vergangenen Jahr auf dem Prüfstand. Die öffentliche Sicherheit steht auf dem Prüfstand.

Der existentielle Auftrag an unseren Rechtsstaat lautet in diesen Tagen, einen möglichst hohen Schutz des einzelnen zu gewährleisten. Deshalb steht auch dieser Empfang unter dem Motto: „Dienst für die Sicherheit der Bevölkerung“. Auch wenn es nicht angenehm ist: Wir müssen uns die Frage stellen, warum ausgerechnet Deutschland zur Drehscheibe des Al-Quaida-Terrorismus werden konnte. Unsere grenzenlose Toleranz, die wir auf Grund unserer Vergangenheit auch unseren Feinden entgegenbrachten, kann gegen uns verwendet werden. Wir müssen aufhören, einen Freiraum für Extremisten und Radikalen zu bieten, nur um zum hundertsten Mal, zum tausendsten Mal zu beweisen, dass wir unsere totalitäre Vergangenheit überwunden haben. Überlegungen und Maßnahmen zum Schutz vor Verbrechen werden in diesen Tagen zur Überlebensfrage.

Allen Organisationen, die für den Schutz und die Rettung der Menschen zuständig sind - viele von Ihnen sind heute unter uns - möchte ich deshalb meinen Respekt, meine Anerkennung und meinen Dank aussprechen für ihren täglichen Einsatz im Dienst für den Menschen.

Danken möchte ich an dieser Stelle auch jenen Menschen, die nicht in den vielen Neujahrsansprachen namentlich genannt wurden: Menschen ohne klangvollen Namen, ohne Reputation aber nicht weniger wichtig für das Gelingen des Ganzen. Gemeint ist beispielsweise der Zeitungsbote von nebenan, der in klirrender Kälte jeden Tag zu nachtschlafender Zeit uns die Zeitung bringt. Gemeint ist beispielsweise die Verkäuferin, die uns auch an den hektischen Adventssamstagen geduldig half, das passende Geschenk zu finden. Gemeint sind beispielsweise auch die Mitarbeiter der Straßenmeisterei, die uns auch an den Sonntagen die Gefahren aus dem Weg räumen.

Fest steht jedoch auch, dass nicht alle Leistungen unserer Gesellschaft zu bezahlbaren Leistungen werden können. Häufig wird gefragt, ob Ehrenamt sich lohne, ob Ehrenamt Spaß mache. Ehrenamt ist keine dispo- nible Leistung in unserer Gesellschaft. Ehrenamt ist gesellschaftliche Pflicht. Den- noch und gerade wegen dieser besonderen Pflichterfüllung an unserer Ge- sellschaft sind diejenigen, die sich im Ehrenamt verdient gemacht haben, besonders auszuzeichnen.

Am 10. Dezember vergangenen Jahres beschloss der Kreisausschuss – den „Richtlinien über eine Auszeichnung von besonderem ehrenamtlichen Engagement durch den Kreis Paderborn vom 19.02.2001“ entsprechend -

- Frau Margrit Lüdtke-Jansing
- die Paderborner Ahorn-Panther
- Herrn Dr. Gerhard Müller

zu ehren.

Anlage 1:

Abseits

Theodor Storm

Es ist so still, die Heide liegt
im warmen Mittagssonnenstrahle.
Ein rosenroter Schimmer fliegt
um ihre alten Gräbermale.
Die Kräuter blühn, der Heideduft
steigt in die blaue Sommerluft

Laufkäfer hasten durchs Gesträuch
in ihren goldnen Panzerröckchen.
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
sich an der Edelheide Glöckchen.
Die Vögel schwirren in dem Kraut,
die Luft ist voller Lerchenlaut.

Ein halbverfallen niedrig Haus
steht einsam hier und sonnbeschienen.
Der Kätner blickt zur Tür hinaus,
behaglich blinzeln nach den Bienen.
Sein Junge, auf dem Stein davor,
schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr.

Kaum zittert durch die Mittagsruh
ein Schlag der Dorfuh, der entfernten,
dem Alten fällt die Wimper zu,
er träumt von seinen Honigernten.
Kein Klang der aufgeregten Zeit
drang noch in diese Einsamkeit.

Der Sternenkrantz ist die Folge eines Gelübdes

Die Idee zur Europaflagge kam einem Belgier 1955 beim Anblick einer Marienstatue

“Dann erschien ein großes Zeichen am Himmel: eine Frau mit der Sonne bekleidet; der Mond war unter ihren Füßen und ein Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt.”

Offenbarung des Johannes 12,1

Berlin - Schon seit einiger Zeit hängt sie an vielen öffentlichen Gebäuden neben der deutschen Flagge. die Europaflagge. Zwölf goldene Sterne auf dunkelblauem Grund. Fragt man jedoch danach, was diese zwölf Sterne symbolisieren, stößt man auf unterschiedliche Antworten. Viele wissen gar keine Antwort und reagieren mit einem Achselzucken. Andere können sich noch erinnern, dass die Europäische Union einmal aus zwölf Staaten bestanden hat und glauben damit die Antwort gefunden zu haben. Doch damit liegen sie falsch.

Die Geschichte der Fahne hat ihren Ursprung in der Zeit während des Zweiten Weltkriegs. Paul Lévi, ein Belgier jüdischer Abstammung, sah damals angsterfüllt in Leuven zahlrei-

Die Zwölfzahl der Sterne ist ein Hinweis auf die zwölf Stämme Israels (Gen 37,9) und somit auf das auserwählte Volk Gottes. Der Kranz als Symbol des Erfolges und des Triumphes signalisiert die Unbesiegbarkeit der Frau.

In der Offenbarung spricht Johannes nur von einer “Frau”. Er nennt sie aber nicht Maria. In der katholischen Auslegung wurde aber eine Zeitlang die Frau in der Offenbarung mit Maria gleichgesetzt. Weil einige Kapitel später in der Offenbarung erwähnt wird, diese Frau würde den Messias gebären, müsse sie damit auch die Mutter Jesu sein. Dagegen spricht aber, dass diese “Frau” in Kapitel 12, Vers 17 der Offenbarung als „Mutter der Christen“ bezeichnet wird. Daher wäre es am naheliegendsten, in der erwähnten “Frau” das Symbol für das Gottesvolk in seiner Einheit von Altem und Neuem Bund zu sehen, so ein Religionswissenschaftler.

Die Zahl “zwölf” hatte schon immer für die Menschen eine besondere Bedeutung. Bereits bei den alten Ägyptern hatte die Unterwelt zwölf Tore. In der griechischen Mythologie musste

che Eisenbahnzüge fahren, in denen die Juden von der deutschen Gestapo nach Osten in eine ungewisse Zukunft transportiert wurden. Damals legte Lévi das Gelübde ab, wenn er den Krieg und die Nationalsozialisten lebend überstehen würde, wollte er zum katholischen Glauben konvertieren. Er überlegte und wurde katholisch.

Am 5. Mai 1949 wurde in London der Europarat gegründet, und Paul Lévi wurde zum Leiter der Kulturabteilung des Europarats ernannt. Sechs Jahre später, 1955, diskutierten die Vertreter über eine gemeinsame Flagge. Sämtliche Entwürfe, in denen, etwa nach dem Vorbild der skandinavischen Flaggen, ein Kreuz enthalten war, wurde von den Sozialisten als ideologisch gebunden und zu christlich verworfen. Eines Tages kam Lévi bei einem Spaziergang an einer Statue der Mutter Gottes mit dem Sternenkranz vorbei. Durch die Sonne beschienen, leuchteten die goldenen Sterne wunderschön vor dem strahlend blauen Himmel. Lévi suchte daraufhin Graf Benvenuti, ein venezianischer Christdemokrat und damaliger Generalsekretär des Europarats, auf und schlug ihm vor, zwölf goldene Sterne auf blauem Grund als Motiv für die Europafahne vorzuschlagen. Benvenuti war begeistert, und wenig später wurde der Vorschlag allgemein akzeptiert. Und so ziert bis heute in allen Staaten der Europäischen Union der goldene Sternenkranz Marias die Europafahne.

Herakles zwölf Aufgaben erfüllen, und die Römer gründeten ihre Rechtsordnung auf ein Gesetz, das auf insgesamt zwölf Tafeln niedergeschrieben war.

Jesus erwählte aus dem Kreis seiner Gefolgsleute zwölf Männer, die in den Evangelien als die zwölf Apostel beschrieben werden, in Anlehnung an die zwölf Stämme Israels, von denen im Alten Testament erzählt wird.

Außerdem wird in der Offenbarung Jerusalem als die Heimatstadt für das vollendete Gottesvolk geschildert. „Die Stadt hat eine große und hohe Mauer mit zwölf Toren und zwölf Engeln darauf. Auf die Tore sind Namen geschrieben: die Namen der zwölf Söhne der Stämme Israels....Die Mauer der Stadt hat zwölf Grundsteine; auf ihnen stehen die zwölf Namen der zwölf Apostel des Lammes.“ Auch hier findet sich die Verbindung der Stämme Israels vom Alten Testament mit den zwölf Aposteln des Neuen Testaments.

Die Bedeutung der „Zwölf“ kann man auch darin sehen, dass zwölf das Produkt von drei und vier ist. Die Dreizahl steht für die Dreifaltigkeit Gottes in Vater, Sohn und Geist und die Vier symbolisiert die Himmelsrichtungen.

Thomas Pinzka

Aus: Die Welt, 26.02.98